

Schweig'ler sagt noch immer demselben!

Deutsche Divisionen?

Ia. Wer hätte das gedacht? Dieses nämlich: daß nach fünfeinhalb bitteren Jahren des Demontierens und der Demilitarisierung, der demütigenden Verurteilung deutscher Generale und deutscher Industrieller, der Diffamierung der Berufssoldaten und der Nichtachtung ihrer Rechte, daß gerade dieser Kreis der in ihrer materiellen Existenz und in ihrer Ehre schwer getroffenen Personen so plötzlich wieder in den Vordergrund eines wohlwollenden alliierten Interesses rücken würde? Wer hätte es je für möglich gehalten, daß man eines Tages geneigt sein könnte, den als militaristisch verschrieenen Deutschen wieder Waffen in die Hand zu geben, nachdem man ihnen jahrelang selbst die harmlosesten Luftbüchsen vorenthalten hat? Es hat ihn doch gegeben, den Geist der Morgenhaus und Kempners, das destruktive Walten einer völligen Entmachtung Deutschlands und das nicht minder zerstörerische Hassen nationaler Überbleibsel!

Wäre die Wiederaufrüstung Deutschlands, um die es jetzt geht, Angelegenheit nur einer Entscheidung der gestern in New York zusammengetretenen Verteidigungsminister oder eines Bonner Kabinettsbeschlusses, könnten wir uns den eingangs eröffneten Rückblick auf die groben psychologischen Fehler alliierter Besatzungspolitik ersparen und allein auf die erfreulichen Umstände hinweisen, unter denen wir in großen Schritten auf dem Wege der wirtschaftlichen Gesundung und der politischen Gleichberechtigung vorangekommen sind. Aber die Frage der Remilitarisierung Westdeutschlands wird eines Tages Angelegenheit des Bundestages und damit Gegenstand einer schwerwiegenden innerpolitischen Auseinandersetzung sein. Die Bevölkerung Westdeutschlands, aus der sich einst die der Bundesrepublik zugemessenen Divisionen rekrutieren sollen, wird durch das Bonner Parlament zu entscheiden haben, ob sie einen „Sicherheitsbeitrag“ zu leisten bereit ist oder nicht. Wenn das „ohne mich“ des Staatsbürgers die Debatte beeinflussen sollte, dann liegt der Grund dafür nicht zuletzt in der Tatsache, daß man Erscheinungsformen wie den Nationalismus und den Militarismus, die man jahrelang inquisitorisch bekämpft und als typisch deutsch verdammt hat, plötzlich jetzt wieder als lobenswerte Eigenschaften hinstellen will.

Das ist keine bockige Betrachtung der Verteidigungssorgen der Westmächte, aus dem westdeutschen Schmollwinkel. Längst haben wir uns gegen die Tyrannei des Ostens und für die Freiheit der westlichen Welt entschieden. Über die Art unseres Beitrages haben sich die Geister geschieden. Wenn es die Siegermächte schon nicht fertiggebracht haben, Deutschland Brücke sein zu lassen zwischen West und Ost, zum Schlachtfeld einer Auseinandersetzung wollen wir um keinen Preis werden. Auch nicht um den, daß 200 000 der Berufsnot ausgesetzte junge Menschen von der Straße kommen und unsere Industrie durch Rüstungsaufträge belebt wird. Ehe nämlich unsere neuen Soldaten eingekleidet und ausgerüstet sind, können wir längst unseren finanziellen und damit unseren staatlichen Bankrott anmelden. Kanonen und Panzer, statt uns zu schützen, erdrücken uns.

Und noch eins: wir wollen einfach nicht. Zu kurze Zeit ist es her, daß Ströme besten Blutes geflossen sind für die Politik eines Wahnwitzigen, der zur Gewaltanwendung griff als dem letzten Mittel seiner Staatsführung. Wir können einfach nicht glauben, daß ein Staatsmann das Risiko eines di-

rekten Zusammenpralls zwischen West und Ost wagt. Denn: wehe dem, — Nürnberg ist eine Warnung —, durch welchen Unrecht geschieht! Und noch diese simple Formulierung sei gestattet: wir wollen Häuser bauen statt Kasernen, Wunden heilen statt neue aufzureißen. — Wer wollte das wohl nicht?

Man mag uns getrost den Vorwurf machen, an den politischen und militärischen Realitäten vorbeizugehen. Die Sprache der Macht mag sich in heutigen Zeiten besser ausnehmen als das ratlose Stammeln derjenigen, die vor dem Brand- und Verwesungsgeruch erschrecken, der unserer Situation anhaftet. Solange aber die um ihre Sicherheit besorgte westliche Welt selber keinen entscheidenden Beitrag zur Sicherung des Friedens zu leisten imstande ist, solange man — auf französischer Seite — einerseits die deutsche Wehrkraft für eine europäische Armee zwar mobilisieren möchte, andererseits aber in den überlieferten Vorstellungen vom deutschen Militarismus befangen ist und man erst den Schuman-Plan unterzeichnet wissen will, ehe deutsche Kontingente in die westeuropäische Streitmacht aufgenommen werden sollen, solange hat es den Anschein, als ob die Gefährdung unserer Sicherheit in Paris oder in London weniger ernst genommen wird als in Bonn. Sollten die Franzosen wirklich die Absicht hegen, wie es der „Daily Telegraph“ überspitzt formuliert hat, mit der von ihnen befürworteten europäischen Armee eine Organisation zu schaffen, in der britische und amerikanische Truppen verhüten, daß Europa von der Sowjetunion überwältigt und Frankreich von Deutschland überrannt wird, dann allerdings scheint die Frage unseres Wehrbeitrags mehr Weile als Eile zu haben.

Die Vereinigten Staaten sind am ehesten geneigt, uns vorbehaltlos aufzurüsten. England ist mit Vorbehalten dafür. Frankreich schwankt zwischen der Furcht vor einem der Wiederbewaffnung Deutschlands eventuell folgenden Nationalismus und der Hoffnung, Deutsche gefährlos in eine europäische Armee eingliedern zu können.

Und wir? Der Bundeskanzler ist dafür. Wie weit er Verpflichtungen zu übernehmen bereit ist, darüber kann erst sein Sicherheitsmemorandum Aufschluß geben, auf dessen Bekanntgabe die Öffentlichkeit ein Recht hat. Die Opposition ist dagegen. Die protestantische Kirche schwankt zwischen Vorbehalten und erbitterter Ablehnung. Disziplin allein wahren diejenigen, welche die Waffen und die Uniformen zu tragen haben werden, die breite Masse der Geführten, die auf den Schlachtfeldern des modernen Krieges die Rechnung für das Versagen der Staatsmänner blutig zu bezahlen hat. Lautet die Fragestellung im Ränkespiel der großen Politik wirklich schon: Sein oder Nichtsein? Den Willen, der schon ganz andere Berge versetzt hat als die zwischen Washington und dem Kreml, vermissen wir. Die Verantwortung liegt dort so sehr wie in Moskau. Dort liegt der Schlüssel für den Frieden der Welt. Das Verhängnis, sollte das Versagen der Staatskunst es dazu kommen lassen, wird nicht durch zehn oder 20 deutsche Divisionen abgewendet. Es wird auch nicht allein dadurch herbeigeführt, daß „drüben“ einige Divisionen Volkspolizisten unter Waffen stehen. Dann — und nur dann — nimmt es seinen Lauf, wenn einer der beiden Mächtigen es herausfordert. — Gründe des Gewissens, aber auch sehr nützliche Überlegungen sollten uns veranlassen, zur Frage unserer Wiederbewaffnung ein sehr deutliches Nein zu sagen.

KBA 5147